

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 24

Artikel: Zwei Bemerkungen
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem ich hier einige der für seine Weitsichtigkeit, sowie für die Rückständigkeit der sozialen Zustände im Inselreiche, selbst noch in jenem Zeitabschnitt, bezeichnendsten Hauptpunkte entnehme: 1. Staatsschulzwang; 2. Abschaffung der Erstgeburtsrechte; 3. Verbilligung der Taxen auf Landverkäufen; 4. Verbesserung der Lage der Pächter gegenüber dem kirchlichen wie adeligen Grossgrundbesitz; 5. Gänzliche Trennung von Kirche und Staat; 6. Besteuerung kirchlicher, sowie adeliger Ländereien; 7. Ausschluss der anglikanischen Bischöfe aus dem Parlament; 8. Einführung der Proportional-Vertretung von Parteien in den Kammern; 9. Streichung aller Gesetze, die auf eine Entrechtung britischer Untertanen ihrer *spekulativen Anschauungen wegen* hinauslaufen; 10. Reduzierung der lebenslänglichen Privilegien auf nachweisbar fürs Wohl der Allgemeinheit verdienstvolle Personen⁴⁾; 11. Entzug von Parlamentssitzen bei gewohnheitsmässigem Schwänzen der Sitzungen; 12. Ersatz der aristokratischen Partei der «Whigs» durch Bildung einer «Nationalpartei».

Ein dergestaltiges Programm allein und als Redner auf öffentlichen Plätzen ins britische Volk der Victoriazeit (d. h. der Zeit der grössten Macht von Kirche und Adel) zu lancieren, dazu gehörte zweifellos ein persönlicher Mut und ein Selbstvertrauen wie sie nur Bradlaugh sich zu eigen gemacht hatte. Wenn er auch dabei gar oft tüchtig in die Brennesseln geriet: *er hat an dreissig Jahre gekämpft, bis in den Tod für seine Freidenkerideale.*

Dass ein solcher Wagemut die ganze Klerisei mit samt dem fauleren Teil des Adels nicht nur in England gegen ihn in Harnisch brachte und er besonders von den Pietisten in den Schmutz gezogen wurde, ist selbstverständlich, aber letzteres hat er stets wieder und wieder durch seinen tadellosen Lebenswandel, seine Schlagfertigkeit und Redegewandtheit zu nichte gemacht.

Bradlaugh war ein braver Familienvater und ein treuer, opferbereiter Freund wie je einer. Obwohl er schweres Unglück als erster erlitten und als letzterer für seine Nachsicht, Güte und Gastfreundschaft nur Undank einheimen musste, ward er nicht verbittert, denn gegenüber Lastern und Schwächen kannte er bloss Mitleid.

Er hatte drei Kinder, einen Sohn, der schon mit elf Jahren starb, und zwei Töchter, die ihm später eifrig bei seinen publizistischen und juristischen Arbeiten behilflich waren. Bis zum Tode seines innig geliebten einzigen Söhnchens lebte er in glücklichster Ehe mit seinem ihn zärtlich liebenden Weibe, das aber nach dem Verluste des Knaben sein Leid nicht würdig zu tragen wusste. Sie starb früh im Hause ihres Vaters, auch einem Temperenzler, — unheilbar an Trunksucht, Trinkerheilanstalten gab es damals noch nicht.⁵⁾ — Bradlaugh hat eine lange Reihe von Jahren einen Dichter bei sich beherbergt aus Mitleid, hat den Druck seiner Werke übernommen, hat, als er entdeckt, dass er dem Trunke ergeben, ja sogar die Frau Bradlaugh's zu diesem Laster verleitet hatte, ihn nicht aufgegeben und dafür nur Insult und schweren Undank eingeheimst. Es hat lange gedauert, bis das katholische Irland endlich erkannte, welchen Fürsprech es an Bradlaugh im Parlament besass und ihm durch seine Abgeordneten dankte. Auch für Indiens Volk ist er im Unterhaus und in Massenversammlungen mit seinen mächtigen Reden, selbst gegen die britische Regierung, eingetreten. Als er sich später bei einer Erholungsreise nach Indien begab, brachte dem von seinen Kollegen im Unterhaus «*The Member for India*» Genannten der indische Kongress eine enthusiastische Ovation. Nach 1870/71 dankte ihm Gambetta schriftlich für seine Agitationen zugunsten der französischen Republik und Garibaldi begrüsst ihn bei einem Besuch in London einmal als seinen Freund dafür, dass er öffentlich durch seine oratorische Gewalt mutig für die Befreiung Italiens von der

⁴⁾ Bisher waren die Privilegien dem Adel und der Kirche reserviert.

⁵⁾ Bradlaugh's Gattin war anglikanisch getraut und Bradlaugh hat nie an ihren Glauben gerührt. Hingegen teilten beide Töchter die Ideen des Vaters ganz.

französischen Bevormundung durch Napoleon III. eingestanden war. All diese politischen Eingriffe von seiten des grossen, freigeistigen, titanenhaften Redners sind ihm als wahre Heldentaten anzurechnen, da sie zu einer Zeit gewagt wurden, wo Bradlaugh sich in einen direkten Gegensatz mit dem Königtum und der Parlamentsmehrheit Grossbritanniens stellte. Dies kann gleichfalls von seinem rednerischen Wirken beim Fabrikarbeitervolk Englands füglich behauptet werden.

Bradlaugh hat dem Freidenkertum einen Weg gewiesen und das nicht allein im britischen Reiche und ist ihn selbst eine gute Strecke gegangen, leider fiel er schon mit 57 Jahren der Bright Krankheit zum Opfer, ich betone hier ausdrücklich, *ohne je seinen Atheismus zu widerrufen*, wie die Mucker natürlich nach seinem Tode, der am 30. Januar 1891 erfolgte, vorgaben. Wir verehren in ihm den grössten Freidenker der Neuzeit.

Zwei Bemerkungen.

Im Artikel «Fusspuren Gottes» in Nr. 22 des «Freidenker» behauptet Herr W. S., der deutsche Professor *Ernst Bergmann* habe im Einverständnis mit den deutschen Diktaturbehörden die Aussprüche getan: «Das Christentum war noch nie so unzeitgemäss wie im Dritten Reich» und «Wer Christentum und Nationalsozialismus vereinen zu können glaubte, ist weder echter Christ noch Nationalsozialist».

Dass diese beiden Aussprüche gefallen sind, wollen wir nicht bezweifeln, noch viel weniger an ihrer inneren Richtigkeit. Dass sie im Einverständnis mit den deutschen Diktaturbehörden gefallen sind, halten wir jedoch für unwahrscheinlich, denn die Behörden in Deutschland können jetzt das Christentum sehr gut brauchen und sie werden daher diesen Herrn Professor — ein professorales enfant terrible — sehr bald zurückpfeifen. Allen jenen, die das Christentum gleichschalten wollten, ist vom Reichsbischof Müller bedeutet worden, dass am herkömmlichen Christentum nicht gerüttelt werden dürfe. Wozu auch? Wenn die Protestanten politisch parieren, und keine Extratouren sich erlauben, so ist Adolf zufrieden. Ja, sein Reichsbischof Müller sorgt schon dafür. So wenig ER, Adolf I., die sozialistischen Projekte seines einstigen Parteifreundes *Georg Strasser* realisieren will, so wenig gedenkt er eine neue Staatsreligion einzuführen. Was aus den protestantischen Gläubigen gemacht werden muss, das besorgt Müller. Ob alles, was Hitler politisch verbricht, vor dem Christentum stand hält, darnach fragt der «Führer» wenig. Der ehemalige Katholik Hitler nimmt den Herrgott nur in den Mund, wenn er, wie einst sein Kaiser Wilhelm, ihn vor dem Volk braucht, um Eindruck zu schinden bei denen, die nur glauben und nicht denken. Ihm ist die Hauptsache die körperliche *Ertüchtigung* und die *Militarisierung* des Volkes für den nächsten Krieg. Damit das politisch unreife, «dumme» Volk das nicht so merkt, wenige Jahre nach dem Weltkrieg, schwadroniert man immer vom Frieden. Die Römer sagten einst: *Si vis pacem, para bellum* (Wenn Du den Frieden willst, so rüste zum Kriege). Das Rüsten steht zwar seit dem Kriege nicht mehr hoch im Kurs, aber weil es doch zum Kriege kommen muss — wie anno 1914 — so reden jetzt die einzig edlen Rassenvertreter der Germanen vom Frieden, damit man ungenierter zum Krieg vorbereiten kann. Und er wird kommen solange solche Demagogen am Ruder sitzen. Der Krieg wird aber auch mit ihnen abrechnen.

Zur Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Praxis der katholischen Kirche. Jener Katholik, der in der Frage des Austrittes aus der katholischen Kirche um Rat fragte, kann lange warten bis er eine Austrittsbestätigung erhält. *Das gib's nicht!* Bei der Universalität der katholischen Kirche gibt es keinen Austritt. Die von Gott eingesetzte heilige römisch-katholische, apostolische Kirche kennt nur gute Katholiken und «schlechte» Katholiken («Heiden», Juden, Protestanten etc.). Die letzteren würde sie gerne in gewisse Strafklassen versetzen, wenn sie könnte. Aber es reicht doch nim-

menmehr so weit. Aber aus dem katholischen Verbands, genannt Kirche, auf dem immer balancierenden Fels Petri, wird keine Seele entlassen, dafür ist die katholische Kirche doch eine zu gute Mutter! Jener aber, die von dieser etwas despotisch veranlagten Mutter ernstlich nichts mehr wissen wollen, da sie z. B. Kanonen gegen ihre braven und unartigen Kinder überall segnet, die kehren ihr einfach den Rücken und folgen der Stimme ihres Gewissens, das da sagt: Tue recht und scheue niemanden; edel sei der Mensch, hilfreich und gut; sei nachsichtig und tolerant gegen Andersdenkende; fördere Aufklärung und Bildung usw. Wer so handelt, der kann ruhig auch ohne Austrittsbestätigung sterben. Warum auf eine Austrittsbestätigung warten? Wartet etwa die Kirche auf eine Bestätigung des vom päpstlichen Bannstrahl Betroffenen? Die selbtherrliche Austrittserklärung genügt vollkommen. Menschlich handeln am Nächsten, das ist die beste Antwort auf die anmassende Weigerung der Nichtentlassung aus der Kirche.

Eugen Traber, Basel.

Im Zeichen des Kreuzes.

Von W. H. Sollberger, Bern.

Motto: Und leide nicht in heiliges Gewand,
Der rohen Stärke blutiges Erkönnen.
(Schiller)

Sadistisch-sentimentale Bilder rollen an unsern Augen vorüber und zeigen uns in möglichst drastischen Szenen die Verfolgung der Urchristen. Dabei verkörpern einerseits die Christen als Lämmer des Martyriums, die alles überwältigende, demütige Liebe, Güte, Geduld und Sanftmut, während andererseits die Römer als Bestien, als Meister der Brutalität dargestellt werden. Zugunsten der Christen möchte ich dahingestellt sein lassen, mich näher mit der Analyse dieser «Wahrheit» zu befassen.

Viel mehr beschäftigt mich, dass sich noch heute der Mensch von einem tierisch-blutigierigen Instinkt hinreissen lässt und sich voll Freude und Sensationslust solchen «Werken» zuwendet. Ein hohes und edles Ziel setzen wir uns, wenn wir dafür kämpfen, dass bald die «Humanität» als erstes und höchstes Sittengesetz den menschlichen Geist beherrscht und mit der Untoleranz Andersdenkenden gegenüber gründlich aufräumt.

All die frommen und grösstenteils untoleranten Gläubigen, die stolz sind auf die «heroischen» Märtyrer des Urchristentums, sollten sich einmal die Mühe nehmen, zum Nutzen der Allgemeinheit (denen sie ihren Unsinn aufdrängen wollen) an all die christlichen Verbrechen der zwei letzten Jahrtausende zu denken. An Stoff mangelt es sicher nicht.

Vergegenwärtigen wir uns z. B. die bestialisch-brutalen Juden- und Heidenverfolgungen zu Beginn der christlichen Machtergreifung im 4. Jahrhundert, wo z. B. eine Hypatia, die besser und edler war als alle Christen zusammengenommen, von fanatischen Pfaffen bei lebendigem Leib buchstäblich in Stücke zerrissen wurde. Auch die «Sachsenbekehrung» durch den «grossen» Frankenkönig Karl, die Hexen- und Ketzerverfolgungen im christlichen Mittelalter, die unzähligen Religionskriege und neuerdings die brutalen Verfolgungen durch die arisch-christlichen Mörderbanden im heutigen 3. Reich, sind sicher am ungeeignetsten den Stolz der blutigierigen und frommen Schäfchen in der «Herde des Herrn» zu fördern.

Wir Atheisten fordern einen energischen Kampf gegen alle die Greuelthaten und deren Verherrlichung im Film, die jeder Art von Menschlichkeit widersprechen und nur geeignet sind, eine sensationslüsterne Menge zum Blutvergiessen begehrt aufzuhetzen.

Dieser Kampf gelte nicht nur den religiös-sentimentalen Schauer- und Propagandafilmen, sondern auch den vielen Kriegsfilmern, die, alle den gleichen Zweck verfolgend, den Geist der Jugend verseuchen und verpesten.

Auf zum Kampf gegen den dunklen Geist des Mittelalters!

Der Gegner an der Arbeit.

Zur Kirche zurückgefunden.

Wien, 29. Nov. (Kipa.) Der durch seine unselbige Freidenkeragitation im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt gewordene Schriftsteller und ehemalige kath. Geistliche Anton Krenn hat sich wieder zur Kirche zurückgefunden. Anton Krenn, der von den Sozialdemokraten als kirchenfeindlicher Agitator missbraucht wurde, hat seinen Irrtum eingesehen, und diesen Kreisen den Rücken gekehrt. Demnächst erscheint mit Genehmigung des Kardinals Innitzer ein Buch Krenns unter dem Titel «Heim zur Kirche. Bekenntnisse eines ehemaligen Freidenkers». Krenn hofft in reuiger Gesinnung durch sein Buch auch einige der von ihm Verhetzten und Irreführten wieder zur Kirche zurückführen zu können.

Soweit der katholische Pressedienst. Ein Prachtskerl von einem Charakter, dieser Anton Krenn. Wir werden nicht verfehlen, das in Aussicht gestellte neue Bekenntnis Krenn's gebührend zu würdigen und, wenn es not tut, bei dieser Widerlegung seiner eigenen Ueberzeugung ihm mit Belegen unter die Arme zu greifen. Für heute möge die Feststellung genügen, dass Krenn ein Erziehungsprodukt der «allein seligmachenden» Kirche ist. Dass Krenn seine Beredtsamkeit und seine geistigen Fähigkeiten dem einzigen Leitspruch «Wes' Brot ich ess, des' Lied ich sing» unterordnet, beweist auch diese seine neueste charaktervolle Tat.

R. St.

Kampf um Gewissensfreiheit im Dritten Reich.

Bitte nicht lachen; dem ist so. Wer hätte erwartet, dass in einer Totengruft für freiheitliches Denken die Gewissensfreiheit zur Diskussion zugelassen würde!!

Der Tatbestand: Die «Deutsche Glaubensbewegung», die sich besonders in extrem nationalsozialistischen Kreisen Norddeutschlands breit macht und schon eine starke Anhängerschaft aufweist, bewirbt sich um die staatliche Anerkennung, möchte also Staatskirche werden. Die Tendenzen dieser Gruppe sind natürlich ganz national und dem Regime aufs äusserste angepasst. Man will die Kirche «aufnorden», oder, wie Gesinnungsfreund Stebler kürzlich so schön sagte, «absüden». Diesen Leuten passt die südliche Herkunft des Christentums nicht mehr, der Jude Christus muss durch Donar, Wotan und andere teutsche Urrüppel ersetzt werden. Diese Glaubensbewegung nennt sich bewusst *achristlich*. Antichristlich zu sagen, wagt man nicht, aber man meint es so. Wichtiger als Christus ist der Arierparagraph. Wir werden also in Deutschland in Zukunft eine Kirche haben, für deren Ritus der Regiment'skapellmeister Richard Wagner schon längstens die Musik geschrieben hat.

Um zur Anerkennung zu gelangen, erheischen diese Leute nun vom Staate die Gewissensfreiheit, was im neuen politischen Jargon ebensogut das Recht zur Gleichschaltung genannt werden könnte; denn von wahrer Gewissensfreiheit haben diese Leute ja keine Ahnung. Kirchliche Machtprotzen möchten sie einfach werden, um dann der vielgepriesenen Gewissensfreiheit wieder den Hals abzdrehen und sie als Kinderkrankheit hinzustellen. Das ist vorauszusehen. Was uns an dieser Sache als Zeiterscheinung interessiert, ist das: Im seit Jahrhunderten christlichen, allzu christlichen Europa, propagieren Kreise, die einer herrschenden Staatsgewalt nahe stehen, eine neue Religion, die sich bewusst vom Christentum abwendet. Diesmal geht der «Kulturkampf» nicht um Kirchenrecht und Dogma, sondern um Sein oder nicht Sein. So gesellt sich neben den atheistischen Bolschewismus Russlands der religiöse Bolschewismus des Dritten Reiches.

Wir Freidenker sind an Politik auf lange Sicht gewöhnt und machen uns hiezu so unsere Gedanken. Die Vorgänge in den Diktaturstaaten sind uns ein Greuel, jede Diktatur, Gewalt und Knechtung hassen wir. Aber wenn ins mächtige und intolerante Christentum wieder mal eine Bresche geschlagen wird, dann — dann machen wir uns eben so unsere Gedanken.

rebus.